

Marylins starke Schwestern: Aktive Videoarbeit in Mädchen- und Jungengruppen

Isabell Rodde

Aktive Videoarbeit bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Lebenssituation, ihre Interessen und Wünsche kreativ auszudrücken und zu veröffentlichen. Sie kann sie dazu anregen, eigene Geschichten zu erzählen, Phantasien auszuspinnen, oder ihren Alltag zu dokumentieren. Die Medienprodukte der Kinder und Jugendlichen verraten viel über ihr Lebensgefühl, über Vorbilder, Rollenzuschreibungen und Medienvorlieben und eignen sich dazu, über diese Themen ins Gespräch zu kommen. Wichtige Voraussetzung ist jedoch, das Medium Video nicht auf eine pädagogische Methode zu reduzieren sondern als einen kreativen Prozeß zu begreifen, bei dem ein gemeinsames Produkt entsteht, mit dem sich die Kinder und Jugendlichen identifizieren können.

Welch beeindruckende Videofilme bei einer so konzipierten und kontinuierlich finanzierten Medienarbeit entstehen können, beweist derzeit das Modellprojekt „Aktive Videoarbeit“ des Jugendamtes Wuppertal. Ihre Zielsetzung beschreiben die OrganisatorInnen des Modellprojektes folgendermaßen:

Jugendvideoarbeit „muß einerseits gegen die weit verbreitete Medienfeindlichkeit unter PädagogInnen (Hauptthema: Gewalt im Fernsehen in Verbindung mit Gewaltbereitschaft bei den Jugendlichen heute) ankämpfen, sie aus dem rein pädagogischen Feld lösen (wo sie „nur“ als Methode zur Auseinandersetzung von Rollen und Inhalten gesehen wird), sie als Kulturtechnik neben andere stellen und verdeutlichen, welche Dominanz die „neuen“ Medien im jugendlichen Erlebnisfeld haben und wie wichtig damit eine aktive und rezeptive Medienkompetenz ist.“(1)

Das Wuppertaler Modellprojekt arbeitet ganz bewusst produkt- und nicht prozessorientiert, die MitarbeiterInnen haben in erster Linie eine filmische Qualifikation und beeinflussen das Videoprojekt nicht inhaltlich, sondern unterstützen gestalterisch und technisch. Die Ergebnisse ihrer Jugendvideoarbeit bestätigen ihr Konzept: die Kurzvideos zu Themen wie Gewalt, Rechtsradikalismus und Sexualität zeichnen sich durch vielseitige Ideen, eine hohe ästhetische Qualität und authentische, provokante Inhalte aus.(2)

Trotz dieser positiven Ergebnisse taucht jedoch in der koedukativen Videoarbeit immer wieder das gleiche Problem auf: noch immer dominieren die Jungen in den meisten Fällen die technischen Positionen „hinter der Kamera“- und oft auch die inhaltliche Gestaltung der Videoproduktionen. In der Regel bedarf es eines sehr großen Energieaufwandes auf Seiten der BetreuerInnen, um einigermaßen befriedigend gegen solches Rollenverhalten anzusteuern. Die Erfahrungen mit reinen Mädchengruppen zeigen dagegen, dass sich die Mädchen in diesem Rahmen die Videotechnik sehr selbst- verständlich und selbstbewusst aneignen, ohne dass sich eine Hemmschwelle vor der Technik bemerkbar macht. Die Forderungen der feministischen Mädchenarbeit nach eigenen Mädchenräumen, in denen Mädchen unabhängig von Jungen ihren Interessen nachgehen und ihre eigenen Rollenbilder und Ausdrucksformen entwickeln können, treffen daher auch und gerade auf einen technisch geprägten Bereich wie die Videoarbeit zu.

„Um Gleichberechtigung und die Gleichstellung beider Geschlechter umzusetzen, ist eine nach Geschlechtern getrennte Medienarbeit notwendig und zwar im Sinne einer feministischen Medienarbeit mit Mädchen und einer antisexistischen antipatriarchalen Medienarbeit mit Jungen.(...) Für die praktische feministische Medienarbeit heißt das konkret, zum einen verändernd auf die Rollenklischees von „Frauen und Technik“ einzuwirken und so die Kommunikations- und Handlungsspielräume von Mädchen zu erweitern. Es bedeutet weiterhin, Mädchen zu stützen, ihre

Kreativität mittels Medien zu erproben und eben auch zu veröffentlichen. Und es heißt andererseits, mit ihnen ihre Vorstellungen und Lebensplanungen, ihre Sichtweisen herauszuarbeiten.(...) Medienarbeit mit Jungen sollte sie dazu befähigen, ihre Emotionen wahrzunehmen und mitzuteilen, sowohl untereinander als auch in der Öffentlichkeit. Dazu müssen Konzepte entwickelt werden, die es Jungen ermöglichen, Aspekte ihrer Persönlichkeit zu veröffentlichen, ohne sich dabei der klischeebedingten Lächerlichkeit preiszugeben."(3)

Die Krimi-Videoworkshops mit Mädchen sind ein Beispiel für eine medienpraktische Arbeit, die das Medium Video nicht auf das Abfilmen von Rollenspielen reduziert, dennoch aber bewusst die Möglichkeit bietet, alternative Verhaltensformen auf lustvolle Weise auszuprobieren und öffentlich darzustellen.

Anmerkungen

(1) Medienprojekt des Jugendamtes Wuppertal (Hg.):

Modellprojekte aktiver Jugendvideoarbeit, Wuppertal 1994, S.6

(2) Die Stadt- und Kreisbildstellen haben eine Reihe der Wuppertaler Produktionen im Verleih.

(3)Elke Stolzenburg: Praktische Medienarbeit. Ko-Edukation oder geht's auch anders? in: Geschlecht und Medien, München 1995, S.152ff.